

**Daniyal Mueenuddin, *Andere Räume, andere Träume*, übersetzt von Brigitte Heinrich, Suhrkamp Verlag 2010, 291 Seiten, 19,90 Euro.**

In Mueenuddins Welt gibt es keine Gewinner. Alle versuchen ihr Leben zu meistern – mit fairen und unfairen Mitteln –, doch für alle gilt: Das Glück ist nur von kurzer Dauer. Da ist die junge Husna; sie träumt davon reich zu sein und beginnt eine Affäre mit dem alten wohlhabenden Landbesitzer K.K. Harouni. Als er stirbt, werfen seine Töchter Husna aus dem Haus. Da ist Rezak; er arbeitet als Gärtner für die reichen Harounis und zum ersten Mal in seinem Leben kann er sich etwas leisten. Er kauft sich eine Ziege, einen billigen, leuchtend roten Plastikfernseher und er heiratet noch einmal. Als seine junge Frau verschwindet, setzen sich die Harounis für ihn bei der Polizei ein, damit er Hilfe bekommt. Doch die Polizisten foltern den alten Rezak. „Ablaugen, polieren und streichen“, nennen sie das. Rezak nimmt die Tortur als gerechte Strafe hin. Er glaubt, er habe zu viel vom Leben gefordert.

Der pakistanische Autor Daniyal Mueenuddin erzählt in *Andere Räume, andere Träume* acht ineinander verwobene fiktive Kurzgeschichten, die in Lahore, Islamabad und auf dem Land spielen. Sie handeln von Dienern und ihren Herren, von Macht und Korruption, von Liebe und Abhängigkeiten. Die Geschichten kreisen um den alten K.K. Harouni und seinen

Großneffen Sohail – mal stehen sie im Zentrum, mal sind sie Zaungäste.

Der Autor Mueenuddin ist Sohn einer Amerikanerin und eines Pakistanis. Er wurde 1963 in Lahore geboren und wuchs in Pakistan und den USA auf. Er studierte in den USA und war mehrere Jahre als Jurist in New York tätig. Heute lebt und arbeitet er als Autor und Bauer in Pakistan: Er leitet die Farm seines Vaters. *Andere Räume, andere Träume* ist Mueenuddins Debüt. Ein Vorabdruck im New Yorker brachte ihm viel Anerkennung ein. Er war Finalist des Pulitzer Preises und gewann den amerikanischen *Story Prize*. Damit führt Mueenuddin die Reihe erfolgreicher pakistanischer Literatur fort, nach Mohammed Hanifs *Eine Kiste explodierender Mangos* oder auch Mohsin Hamids *Der Fundamentalist, der keiner sein wollte*.

Die brillant erzählten Kurzgeschichten skizzieren eine korrupte Gesellschaft, ein Leben auf dem Land, das bis heute feudalen Regeln folgt sowie die Armut vieler und den Reichtum weniger. Immer wieder zerplatzen die Hoffnungen und Träume der Figuren an den inneren Barrieren der Gesellschaft.

Sonja Ernst

**Hiltrud Rüstau und Katja Eichner, *Chhattisgarh: Schatzkammer Indiens – Ein kulturhistorisches Reisebuch*: Mit einer Einleitung von Aditza Pratap Deo und Zeichnungen von Imke Jörns. Berlin: trafo Literaturverlag 2009. 341 Seiten, 26,80 Euro.**

Chhattisgarh liegt in einer eher abgelegenen Region Indiens. Das neue Bundesland (gegründet 2000) erscheint in den Nachrichten vor allem als Rückzugs- bzw. Aufmarschgebiet der militanten Maoisten und der Militärstrategien gegen sie, als vom Bevölkerungswachstum und Massenarmut bedrohte Waldregion mit einem hohen Adivasi-Anteil an der Bevölkerung und als eine der Bundesländer, die wenig Anteil an Indiens wirtschaftlicher Erfolgsstory haben.

Ausgerechnet als „Schatzkammer Indiens“ ist Chhattisgarh jedenfalls weniger geläufig – und doch macht dieses Buch deutlich, dass hier die hinduistische und buddhistische Vergangenheit, die Vergangenheit der Gond-Königreiche und der südindischen Herrscher und Handelsleute ihre reichen Spuren in großer Zahl hinterlassen haben, von denen viele gerade erst in den letzten Jahren im Zuge archäologischer Grabungen wieder ans Tageslicht kommen. Das Buch ist bei den Reisen der Autorinnen in die Region entstanden, in seinen historischen Informationen gewiss oft ungenau und ganz von den Informanten vor allem von Informanten aus dem *Archaeological Survey* abhängig – trotzdem, und gerade durch seinen tagebuchartigen Stil gibt es einen lebendigen Einblick, wie

sich in einer touristisch wenig erschlossenen Region reisen lässt. So ist der Bericht voller interessanter Beobachtungen im Detail, von kulturellen Gegensätzen zwischen Hinduismus und Adivasi-Religionen, zwischen Anglisierung, Rückbesinnung auf die Vergangenheit, rücksichtslosem Rohstoffabbau und Staatswerdung.

Ärgerlich ist gelegentlich die oberflächliche und zum Teil einfach fehlerhafte Einordnung der Monumente, die die Autorinnen besuchen. So etwa die „Vishnu-Statue aus der Kushanzeit (2. Jh. v.Z. [sic] bis etwa 2.Jh. u.Z.)“ (S.145). So früh sind die Kushanas sicher nicht anzusetzen. Dass der „Charbhji Vishnu“ (wohl richtig: „Caturbhuj“) wirklich so früh anzusetzen ist, dürfte wohl eher zweifelhaft sein. Hier hätte die ansonsten durchaus sympathische Nähe des Buches zum Reisetagebuch bearbeitet werden sollen. Trotz dieser Schwächen ist es jedenfalls das große Verdienst dieses willkommenen Buches, den deutschen Leser mit einer wenig bekannten indischen Region bekannt zu machen.

Heinz Werner Wessler